

‚Tonalität‘ historisch zu fassen; ob die Reihen, die auf das Erzielen bestimmter harmonischer Konstellationen hin ausgerichtet werden, wirklich mehr darstellen als ein mehr oder weniger brauchbares, eventuell gar austauschbares Mittel zum Zweck, und ob die technische Ausführung, mit der sie auf diese Klänge hin zurechtgerechnet werden, nicht eine Nebensache bleibt – sprich: ob Dodekaphonie überhaupt den ausschlaggebenden Kontext für derartige kompositorische Entscheidungen hergibt, oder ob nicht die jeweiligen individuellen, rezeptiven und gesellschaftlichen Aspekte stärker in Blick genommen werden müssten.
(September 2007) Nils Grosch

John Ireland. A Catalogue, Discography and Bibliography. 2nd revised and enlarged edition compiled by Stewart R. CRAGGS. Aldershot: Ashgate 2007. XXVII, 180 S., Abb.

The Correspondence of Alan Bush and John Ireland 1927–1961. Compiled by Rachel O’HIGGINS. Aldershot: Ashgate 2006. XXXVIII, 360 S., Abb.

Alan Bush. A source book. Compiled by Stewart R. CRAGGS. Aldershot: Ashgate 2007. XIII, 186 S., Abb.

Weder John Ireland (1879–1962) noch Alan Bush (1900–1995) gehören zu den bekanntesten der britischen Komponisten, und während Ireland durch seine vergleichsweise eingängige, Arnold Bax nahe stehende Tonsprache zumindest in Großbritannien einige Popularität erlangt hat, harret Alan Bush nach der Entdeckung. Das hat verschiedene Gründe – nicht zuletzt liegt es an der geringen Anzahl substanzieller Publikationen über ihn und sein Schaffen. Zunächst mag man dies nicht einmal so vermuten, sind doch die Bibliographien in beiden Werkverzeichnissen gleich lang, jeweils zehn Seiten. Wo aber zumindest zu Irelands kompositorischem Schaffen vor einigen Jahren eine Studie vorgelegt wurde (vgl. die Rezension in: *Mf* 54/4, 2001, S. 482), fehlt dergleichen bei dem ungleich produktiveren Alan Bush noch. Mehr noch: Von den bibliographischen Angaben zu Alan Bush bezieht sich eine gute Anzahl (mehr als zwei Seiten) auf Titel von ihm selbst – von einem Lehrbuch über *Strict Counterpoint in Palestrina Style* (1948)

über Aufsätze und Buchkapitel zu sowjetischen Komponisten bis hin zu Erinnerungen.

Bush und Ireland waren profilierte Kompositionsprofessoren an den großen Londoner Konservatorien – Ireland von 1923 bis 1939 am Royal College of Music (zu seinen Schülern gehörten Benjamin Britten, Humphrey Searle, Ernest John Moeran, Richard Arnell und Alan Bush), Bush von 1925 bis 1975 an der Royal Academy of Music (zu seinen Schülern zählten Edward Gregson und Roger Steptoe).

Stewart Craggs, emeritierter Professor für Musikbibliographie der Universität von Sunderland, ist bekannt für seine „Bio-bibliographies“ zu britischen Komponisten und hat sich auf diesem Gebiet bleibende Verdienste erworben. Weniger Wert legt Craggs in beiden hier vorzustellenden Publikationen auf diskographische Sorgfalt, weder was die Vollständigkeit noch was den Detailreichtum der Einträge angeht. Dafür aber legt er die definitiven Werkverzeichnisse zu beiden Komponisten vor, die für viele Jahre vermutlich Referenzstatus behalten werden. Bei Ireland handelt es sich bereits um die zweite Auflage (daher auch der noch etwas kompliziertere Titel, der von der Erstausgabe bei Oxford University Press übernommen wurde). Craggs nutzt für die Gestaltung der Einträge die verlagstypischen verkürzenden Darstellungen, die zwar praktisch, aber gelegentlich auch etwas irreführend sind, etwa wenn die Besetzung für ein großes Chorwerk mit Orchester weniger Platz benötigt als ein Werk für Blechbläser, die allesamt nicht abgekürzt werden können, da sie nicht als allseits bekannt vorausgesetzt werden können.

Für beide Bücher konnte Craggs renommierte Förderer der Komponisten als Autoren der Einführungen gewinnen – bei Ireland Geoffrey Bush (1. Auflage) und Colin Scott-Sutherland (2. Auflage), bei Bush Rachel O’Higgins, die älteste Tochter des Komponisten. Lückenhafter als diese ausgesprochen informativen Einführungen (und in einem Punkt – den Zeitpunkt von Bushs Pensionierung an der Royal Academy – gar um drei Jahre abweichend) sind da in beiden Fällen die tabellarischen Lebensläufe Bushs und Irelands, bei denen wichtige Positionen (Irelands Ausscheiden aus dem Royal College, die Frage, wie sich die Beziehung zwischen Bush und seiner zukünftigen Frau Nancy während Bushs Deutschlandaufenthalt

in den Jahren 1929–31 entwickeln konnte) keine Erwähnung finden. Ein weiterer Mangel fällt auf – das fast völlige Fehlen jedweder deutschsprachiger Literatur. Es mag zwar sein, dass sich in jüngerer Zeit zu wenige deutsche Musikwissenschaftler mit Alan Bush, dessen Musik insbesondere in der DDR intensiv rezipiert wurde, befasst haben, doch in *Musik und Gesellschaft* und zeitgenössischen Buchpublikationen wird sich sicher allerhand finden lassen; überdies erschien 2005 in einem bei Olms herausgekommenen Sammelband *Music as a Bridge: Musikalische Beziehungen zwischen England und Deutschland 1920–1950* ein wichtiger Beitrag zu diesem Bereich von Derek Watson, der ebenfalls fehlt. Hier zeigt sich auch, wo Craggs die Fakten nicht geprüft hat – etwa bei der Uraufführung der *Dritten Sinfonie* von Bush zu schreiben, es hätten Chor und Sinfonieorchester der DDR musiziert (es war natürlich der Leipziger Rundfunkchor nebst -Sinfonie-Orchester), zeugt von fataler Ignoranz. Solche Ignoranz zeigt sich leider auch im Falle nicht-britischer Komponisten – Bushs Bearbeitungen von Werken anderer werden in teilweise extrem verkürzender Form dargeboten, da die ausgewerteten Quellen nicht mit den heute bekanntesten Erkenntnissen abgeglichen wurden. Während Craggs bei Ireland ein Glossar häufig erwähnter Personen beigibt, fehlt ein solches bei Bush, wo doch gerade hier in Großbritannien bislang unbekannte Namen der Erläuterung bedürften. Überdies ist unverständlicherweise das alphabetische Werkregister vor das Werkverzeichnis selbst gerutscht und dadurch nicht unbedingt komfortabel nutzbar. Abkürzungsverzeichnisse fehlen in beiden Bänden, erübrigen sich auch weitenteils, nur die Abkürzung „WMA“ – Workers' Music Association – hätte man sich gerne an prominenter Stelle erläutert gewünscht (natürlich ist sie im Kontext schnell erschließbar).

Das Verhältnis der beiden Komponisten und Pädagogen – gänzlich unterschiedlicher Charaktere, deren Lebensläufe voneinander kaum weiter entfernt sein könnten – erschließt Rachel O'Higgins durch die Veröffentlichung der Korrespondenz der beiden. Von den 160 veröffentlichten Briefen befand sich die Hauptzahl in Bushs Nachlass, nur wenige im John Ireland Trust (beides heute in der British Library), diverse weitere von Bush an Ireland sind zur-

zeit verschollen. Naturgemäß nimmt Musik einen zentralen Platz in der Korrespondenz ein, doch auch politische und persönliche Erlebnisse werden widergespiegelt: teilweise nur knapp, wie Bushs Besuch in Guyana, teilweise ausgesprochen ausführlich, wie eine Hypothek, die Ireland zu tilgen hatte, sein Aufenthalt in Guernsey oder seine Gesundheit. O'Higgins führt teilweise ausgesprochen umfassend in die Briefperioden ein, und auch ihre Briefkommentare sind umfassend und durchdacht. 14 Abbildungen ergänzen den rundum gelungenen Briefband, der zur weiteren Erforschung der Musik und Persönlichkeit sowohl Bushs als auch Irelands einlädt.

(November 2007)

Jürgen Schaarwächter

DAVID WHITTLE: *Bruce Montgomery/Edmund Crispin: A Life in Music and Books*. Aldershot: Ashgate 2007. XIII, 314 S., Abb., Nbsp.

Bruce Montgomery ist niemand, den man im *New Grove* 2001 finden könnte. Und doch ist Robert Bruce Montgomery (1921–1978) einem (wenngleich eher kleinen) Kreis von Eingeweihten durchaus bekannt. In die britische Mittelklasse hineingeboren, komponierte er seit 1934 und wurde schon als Teenager durch Godfrey Sampson, Professor an der Londoner Royal Academy of Music, gefördert. 1940 begann Montgomery sein Studium in Oxford, wo sein Interesse an Literatur deutlich verstärkt wurde – zu seinen dortigen Freunden gehörten Dichter und Bühnenautoren, auch Kingsley Amis und Philip Larkin, später überdies der Komponist und Musikhistoriker Geoffrey Bush. Während der Studienzeit entstanden Theaterstücke und Bühnenmusik, Kirchenmusik und Lieder. Gleichzeitig erschien 1944 sein erster sehr erfolgreicher Detektivroman, den er unter dem Pseudonym Edmund Crispin beim renommierten Gollancz-Verlag veröffentlichte (bis 1953 sollten acht weitere Bücher folgen). Kurz darauf gelang ihm auch der Durchbruch als Komponist tonal gebundener, doch harmonisch komplexer Werke; auch hier hatte er Glück und wurde durch Oxford University Press, später auch Novello verlegt. Noch während seines Studiums war Montgomery als Komponist ebenso wie als Schriftsteller gefragt. Während viele Chorkompositionen mit Orchester entstanden (zu seinen erfolgreichsten Kompositio-